

Die „Weltwacht“ erscheint täglich nachmittags außer Sonntagen und Feiertagen in der Expedition, Neue Graubühnenstr. 44, durch die Post nach dem Postamt in Berlin. Preis vierteljährlich 2.50, pro Woche 20 Pf., Verlagsanstalt Nr. 7007.

Volkswacht

für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.

Abbestellungsgebühr beträgt für die ständige Bestimmung über einen Monat 20 Pfennige, für Postzeitung und Bestimmung über einen Monat 10 Pfennige. Entschädigung für die nächste Nummer müssen bis zum 10. Tage in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 461.

Organ für die werkschätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 461.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 267.

Donnerstag, den 14. November 1901.

12. Jahrgang.

Die Obstruktion.

Der italienische Parteigenosse Ferri hielt, wie wir bereits kurz mitteilten, dieser Tage in Brüssel im dortigen „Maison du Peuple“ einen Vortrag über „Die Macht des Parlamentarismus“. Dabei berührte er auch das Recht der Obstruktion als einer parlamentarischen Waffe der Minoritäten. Der Redner stellte eine ganze Theorie der Obstruktion auf und erläuterte diese an dem Beispiel des Obstruktions-Feldzuges der italienischen Sozialisten in der Kammer. Wir entnehmen seinem Vortrag folgende interessante Stellen:

Die Obstruktion ist eine ausgezeichnete Sache, wenn sie von Minoritäten zur Verteidigung konstitutioneller Rechte angewandt werde; um siegreich zu sein, müsse sie einen Wiederhall finden in der großen Masse des Volkes, müsse sich vollständig an die Geschäftsordnung des Parlaments halten und geschickt geführt werden.

Ferri giebt nun Einzelheiten aus dem Obstruktions-Feldzuge zum Besten, den die italienischen Sozialisten gegen das Ministerium Pelloux führten, als dieses mit brutaler Hand alle Rechte und Freiheiten der Arbeiterklasse vernichtete. Nachdem er an die Obstruktion der Irländer im englischen Parlament und an die in österreichischen Parlament angewandte Obstruktion erinnert hat, fährt er fort:

„Wir in Italien sind bei unserer Obstruktion mehr ästhetisch und auch humoristischer, und wir verfügen über viele und die verschiedenartigsten Hülfsmittel. Im italienischen Parlament waren unter 508 Deputierte 16 Sozialisten, gerade einer mehr als nötig ist, um die namentliche Abstimmung zu verlangen. Jede namentliche Abstimmung dauert 1 1/2 Stunde und da wir in jeder Sitzung 5 solche namentliche Abstimmungen verlangten, war es den Majoritäten nicht möglich, weiter zu kommen.“

Während der Diskussion des ersten Artikels des Gesetzes Pelloux, welcher das Recht der Vereinigung aufheben wollte, wurde der sozialistische Deputierte Bertesi beauftragt, eine lange Rede zu halten. Bertesi stellte sich auf die Tribüne und blieb inmitten des Skandals vollständig stumm, gestikulirte nur mit den Armen und gab sich den Anschein als ob er spräche. Wenn die Rechte sich von Zeit zu Zeit ruhig verhielt, um zu hören, ob Bertesi spreche, dann rief er mit Kraft: „... der wirtschaftliche Rückgang des Landes.“ Das war seine ganze Rede während zweier Stunden.

Der erste Artikel dieses Gesetzes stand in 26 Sitzungen auf der Tagesordnung, ohne daß er jemals zur Abstimmung gebracht werden konnte.

Der Genosse Morgari hatte eine Rede zu halten, welche die ganze Sitzung ausfüllte, aber da die Rede dokumentiert sein mußte, ließ er sich von einem Diener eine ganze Menge konservativer Blätter bringen.

Der Präsident fragte ihn: „Wollen Sie alles dies lesen?“ „Gewiß, Herr Präsident!“

„Herr Morgari, Ihr Zweck ist jedenfalls, die ganze Sitzung auszufüllen?“

„Gewiß, Herr Präsident!“
„Dann hebe ich die Sitzung auf!“
„Einverstanden, Herr Präsident!“
Und der Präsident hob die Sitzung auf.
Ferri brachte zu diesem ersten Artikel 250 Amendements ein und verlangte für jeden derselben namentliche Abstimmung.

Prampolini wandte außer der rednerischen die musikalische Obstruktion an. Er sang mitten in der Sitzung des Parlaments die „Arbeiterhymne“, welche durch das Strafgesetz verboten ist. Da es sich um ein Gesetz gegen die Versammlungsfreiheit handelte, so hielt Ferri an einem Sitzungstage eine Rede über die Versammlungsrechte aller Länder von Japan bis Kanada, von Spanien bis Dänemark zc.

Außer der rednerischen und musikalischen haben wir auch die mechanische und die Obstruktion der Muskeln angewandt; De Felice machte hierin den ersten Versuch. Als die Majorität in ungeschicklicher Weise die Abstimmung vornehmen wollte, stürzten sich die 18 Abgeordneten nach dem Präsidialtisch und De Felice und Morgari bemächtigten sich der Urnen; die Abstimmung fand nicht statt. Das war der letzte Akt. Noch am selben Abend um Mitternacht verkündete ein Dekret den Schluß der Session.

Seitdem sind 1 1/2 Jahre vergangen; die öffentliche Meinung war mit uns. Danach wollte man im Parlament durch Abänderung der Geschäftsordnung die Majorität verewaltigen; wir nahmen uns das Recht der Minorität und organisierten einen zweiten Obstruktions-Feldzug gegen dieses Reglement.

Der Präsident versuchte, die Abstimmung über den ersten Artikel durch eine Ueberrumpelung herbeizuführen. Ferri kennzeichnete den Präsidenten als Betrüger, und die ganze vereinigte Linke stimmte in diesen Ruf ein; er mußte die Sitzung schließen. Am nächsten Morgen vereinigten sich die Sozialisten und faßten ihre Beschlüsse, die aber absolut geheim gehalten wurden.

Bei der Eröffnung der Sitzung beobachteten uns die Reaktionen. Sie ahnten wohl, daß wir energische Maßnahmen ergreifen würden, aber sie wußten nicht, welche. Als der Präsident die Sitzung eröffnete, erhoben sich die 16 Mann und schrien während einer halben Stunde: „Hinaus, Betrüger! Hinaus, Betrüger! Hinaus, Betrüger!“ Der Präsident mußte demissionieren und mit ihm die Regierung. Der Versuch, die Minorität geschäftsmäßig mundtot zu machen, war gescheitert.

Die Reaktionen gingen überall herum mit der Behauptung, daß das Land uns verurteile; die allgemeinen Wahlen von 1900 aber brachten uns 32 Sitze und die Konservativen blieben im Parlament in der Minorität. Die Majorität bilden jetzt die Republikaner, Radikalen und Sozialisten; letztere bilden das Rückgrat der Majorität.“

Politische Uebersicht.

Von unseren Siegen. Täglich laufen neue Boten über sozialdemokratische Siege bei den Stadtverordneten-Wahlen ein. Ueberall ist ein tapferes Weiterstreiten unserer Anhänger zu bemerken.

Wir berichteten bereits gestern von dem Sieg in Spandau. Es wurden gewählt: die Genossen Albert Neuc mit 1013 Stimmen, Schellenberg mit 994 Stimmen, Star mit 998 Stimmen, und Wehe mit 1013 Stimmen. Die Gegner vereinigten auf ihre Kandidaten 899—912 Stimmen. Als Fünfter wurde ein Gegner, der Oberlehrer Grube als Hausbesitzer gewählt, da es unseren Genossen nicht möglich war, einen solchen zu finden. Die Wahlbeteiligung war eine regere als das letzte Mal; es wählten 900 Wahlberechtigte mehr. Wir haben ein Mandat gewonnen und sind nunmehr mit 9 Mann im Spandauer Stadtparlament vertreten.

In Potsdam gelang es ebenfalls am Dienstag zwei Sozialdemokraten, die Genossen Saburg und Stab, in die Stichwahl zu bringen.

Der Sieg in Remscheid ist besonders zu verzeichnen, er gleicht jenem unserer Bunzlauer Genossen. Unsere Remscheider Genossen ziehen zum ersten Mal und gleich vier Mann stark in das Stadtparlament. Das ist um so bedeutungsvoller, als das Wahlrecht an ein steuerpflichtiges Einkommen von über 900 Mk. geknüpft ist.

Als ein ermutigendes Vorgeseht für die am 30. November stattfindende Reichstagswahl hat sich die Stadtverordnetenwahl in Wiesbaden erwiesen. In der dritten Abtheilung unterlagen die bisherigen freisinnigen Kandidaten gegen die Kandidaten der Sozialdemokraten und der radikalen Fortschrittspartei, sowie gegen die Kandidaten der vereinigten Handwerker und Gewerbetreibenden. Die beiden letztgenannten Gruppen kommen in die Stichwahl. — Wir haben also auch in Wiesbaden zum ersten Male Genossen ins Stadtparlament entsandt.

Zu knapper Noth retteten sich die bürgerlichen Parteien in Rathenow noch vor den sozialdemokratischen Rechten. Die Wahlbeteiligung war eine ziemlich rege; von 2072 eingeschriebenen Wählern haben 905 ihr Wahlrecht ausgeübt. Es wurden abgegeben für die vier bürgerlichen Kandidaten Rentier Martens, Mühlenmeister Brückner, Buchbinder Spottke und Kürschnermeister Schladig 467 resp. 459 Stimmen, während die sozialdemokratischen Kandidaten es auf 440 resp. 432 Stimmen brachten.

Zum Schluß noch ein Landtagswahlsieg aus dem Herzogthum Mecklenburg. Bei der Landtagsersatzwahl im 4. ländlichen Wahlkreise siegte der Sozialdemokrat Schüler mit ca. 80 Stimmen Majorität über die beiden Ordnungsparteiler. Das ist der dritte Landtagsabgeordnete im Herzogthum.

Unter den Dolomiten.

Roman von Konrad Tzschann.

Innocenz wagte nicht weiter zu fragen. Eine Weile pfückten sie schweigend nebeneinander die Blüten. Die Luft wurde allmählich merklich schwül und drückend hier in der Gebirgsstimmung, kein Windhauch regte sich, nicht das leiseste Murren der Adelfronen ließ sich aus der Höhe vernehmen. Die Firsenträgen waren davongeflattert, und eine schier beängstigende Stille lag über der blühenden Schlucht. Nur der Falk stand noch wie ein schwarzer Punkt unbeweglich im schimmernden Kristall des tiefen Blaus. Dann zog plötzlich eine Wolke über die Sonne hin, überschattete sie und ließ, wie unter der Verhüllung einer fast hinführenden Hand, den Zauber von Farbe und Licht, der die Bergschlucht übersponnen gehabt, verblassen und auslöschen.

Der Mönch hatte die ganze Hand voller Alpenrosen, als er, wie aus tiefem Nachdenken auffahrend, jetzt kalt und unvermittelt fragte: „Weshalb sind Sie die Gattin dieses Mannes geworden, Gräfin Donata?“

„Weshalb?“ Sie wiederholte das Wort leise und blickte, auf einem Felsblock mitten unter Farnen und Genzianen sitzend, die beiden Hände über dem Strauß in ihrem Schooß gefaltet, mit hängendem Kopfe vor sich nieder.

„Das mag Ihnen freilich ein Räthsel scheinen, Ihnen, der Sie die Welt nicht kennen. In der großen Welt draußen begreift man es überall. Ich war damals eben erst siebzehn Jahre alt geworden und kam aus einem Pensionat der französischen Schweiz zurück in die Heimath. Da sagte man mir, Graf Alexander Karditsch, den ich nur einmal gesehen hatte, als er mit anderen Kavaliern zusammen auf einem Jagdbühnen bei uns im Schloße gewesen war, bewerbe sich um mich. Damit war mein Schicksal entschieden. Der Graf war jung, schön, reich, der Typus eines österreichischen Grandseigneurs im besten Sinne des Wortes und — er liebte mich. Ich war wie bezaubert von diesem Glück, das über mich hereinbrechen sollte, um das mich Alle beneideten, durch das ich selber mir plötzlich verwandelt und über mich hinausgehoben vorlam. Von der Möglichkeit einer Ablehnung solch' eines Antrages war garnicht die Rede, nie wurde sie erwäht, weder von meinen Eltern noch von mir. Ich erinnere mich nur, wie stolz ich bei dem Gedanken war, meinen Pensionatsfreunden meine Verlobung mit einem der ersten Feudalherren Oesterreichs bekannt zu geben. Sechs Wochen nach der Verlobung, während deren wir uns nicht sahen, weil der Graf auf seinen kaiserlichen Bestellungen zu thun hatte, fand unsere Vermählung statt. Dann machten wir die traditionelle Hochzeitsreise nach Italien.“

Die Sprecherin schwing einen Augenblick, und es war, als ob ein düsterer Schatten über ihre Augen hingöge. Dann strich sie sich leise mit der Hand darüber hin und fuhr mit müder Stimme fort:

„Auf dieser Hochzeitsreise sahen wir Beide ein, daß wir uns geheiratet hatten, ohne uns zu kennen, und unsere Naturen wenig zu einander stimmten. Wir wurden uns eigentlich mit jedem Tage fremder.“

Wenn ich wohl begehrten Eifers mich in die Kunstschätze der italienischen Städte versetzen wollte, hatte Graf Alexander nur Worte des Spottes für mich. Seine Neigungen gingen anderswohin. So sahen wir in Mailand nur ein Bollet in der Scala, in Florenz wohnten wir dem großen Pferderennen in den Cascinen bei, in Rom hatten wir eine Privataudienz bei dem heiligen Vater, in Vizza machten wir einen Blumenorso mit, in Monaco das große Taubenschießen, — das waren die Ergebnisse eines Aufenthaltes in Italien.

Als wir zurückkamen, wußten wir Beide, daß wir nichts miteinander anzufangen wußten, daß wir uns gleichgiltiger waren, als die fremdesten Menschen. Und danach richteten wir fortan unser Leben ein. Meine Weigerung, zu der Konfession meines Gatten überzutreten, trug das übrige auch dazu bei, uns zu trennen. In Italien war mir die Unmöglichkeit eines Uebertretens so grell und kraß vor die Seele getreten, daß ich jetzt alle dahin zielenden Versuche schroff ablehnte. Ich hatte dort den Katholizismus erst begriffen und würdigen gelernt, aber zugleich auch die ungeheure Klust erkannt, die mich persönlich meinem Denken und Empfinden nach von ihm schied. Wer argwöhnen wollte, es sei nur aus Widerstandslust gegen Graf Alexander geschehen, daß ich mich weigerte, überzutreten, und ich würde es gethan haben, wenn ich ihn hätte lieben lernen, statt mich ihm zu entfremden, würde mir Unrecht thun. Ich hege gegen den Grafen keinen Groll. Ich hätte ihm wahrlich gern seinen innigsten Herzenswunsch, den ich ja kannte, erfüllt, — auch um meines Kindes willen, das vor Ablauf des ersten Ehejahres zur Welt kam und katholisch getauft werden mußte, — ich habe immer danach gestrebt, in Frieden mit ihm zu leben; aber ich konnte dies Opfer nicht auf Kosten meiner Ueberzeugung, auf Kosten des in mir wallenden Sittengesetzes bringen.

Sie mußten noch wissen, daß ich erst später erfuhr, wieviel Dank ich dem Grafen schuldig geworden war, ohne es zu ahnen. Er hatte meinen Vater kurz nach unserer Heirat vom Kirn gerettet. Hierdurch mag Ihnen das Drängen meiner Eltern, die Werbung des Grafen anzunehmen, noch erklärlicher erscheinen, trotzdem Sie bedenken müssen, daß mein Vater ein sehr strenger Protestant war und dem Katholizismus in jener unduldsamen Schroffheit gegenüberstand, die in einer Mißshandlung nicht selten ist. Diese Dankeschuld hält ich durch meinen Uebertritt abtragen sollen. Aber ich konnte nicht. Seither lebten wir, wie hundert andere Ehepaare der vornehmen Welt. Wir sind wenig zusammen, und wenn wir es sind, erregt der Eindruck eines Paares, das vortrefflich mit einander auskommt.

Der Graf ist immer von ritterlicher Aufmerksamkeit. Ein Wortes Wort ist noch nie über seine Lippen gekommen. Er findet mich sogar immer noch schön, und wenn wir uns Monate lang nicht gesehen

haben, sagt er mir das sogar. Ich habe mich in keiner Weise über ihn zu beklagen. Selbst daß ich mich nur selten dazu verleihe, die Wiener Gesellschaftsaison, in der er eine Rolle spielt, mitzumachen, verbietet er mir nicht zu sehr. Er läßt mir viel Freiheit und — er selbst nimmt sie für sich ebenso in Anspruch. Er denkt sehr — wie soll ich sagen? — sehr liberal, sehr weitgehend; ich glaube, er würde mit Manches vergeben, was Andere unbarmherzig rügen müßten, sofern es nur seiner Ehre nicht zu nahe träte, sofern es nur keinen öffentlichen Skandal in den hohen und höchsten Kreisen hervorrufen würde; nur in Glaubenssachen hegt er so intolerante Grundzüge, wie die Meisten. Wenn ich mich zu seiner Konfession bekennen wollte, er wäre im Stande, aus dankbarer Freude darüber — mir einen Diamantschmuck zu schenken oder gar eine Jagdeinladung zu einem seiner Kiebfreunde abzugeben!“

Die letzten Sätze waren wieder von scharfer Bitterkeit durchlungen gewesen, während Donata das Frühere mit müder Gleichgiltigkeit gesprochen hatte, als redete sie nicht von sich selber, sondern von einer ihr ganz fremden Person. Aber gerade das hatte Innocenz mächtig ergriffen. Das Schicksal dieser Frau schnitt ihm heiß und schmerzhaft in die Seele.

Es war eine Geschichte, aus der ihre Seelenreinheit und die ruhige Kraft, mit der sie ihr Loos trug, ihm ebenso hervorleuchteten, wie das dunkle Wes' eines verfluchten Menschenlebens. Und diese Geschichte pochte mit tausend mahnenden Stimmen an sein Herz.

Welchen Trost hast Du für diese Frau? rief es daraus zu ihm auf, — welchen, den Sie nicht schon in sich selber gefunden hätte, obgleich sie keines Glaubens nicht ist und nach der Lehre ihres Glaubens niemals erlöst werden und der Seligkeit aller wahren Kinder Gottes niemals theilhaft werden kann? Siebt es einen solchen Trost überhaupt? Und woher hat diese Frau die Kraft genommen, ihr Leben nebst all' seinen Bitternissen mit diesem stillen Muth zu tragen, wenn nicht die geheimnißvolle Quelle ihrer Kraft in der Religion sprudelt?

Er verstand es nicht, er konnte keine Klarheit in das wirbelnde Chaos seiner Gedanken bringen. Nur wie eine Ahnung lag es in ihm auf, daß es außer seinem Glauben, obgleich er der Ehrseligmachende hieß, doch noch eine andere Macht geben müßte, welche irrende Menschenherzen gut und groß und still sein ließ.

Aber er hatte keinen Namen für diese Macht. Nur daß ihm sein Unterfangen, Donata auf den alleinigen Weg des Heils führen zu wollen, plötzlich unfähig vernehmen dünkte, weil er selber sich kleiner und schwächer vorlam, als sie, und daß doch gerade um deswillen sein Verlangen danach, Herrschaft über ihre Seele zu gewinnen, immer nur wüthiger und brennender in ihm wurde.

(Fortsetzung folgt.)

In den Kampf um ein Mandat zum preussischen Landtage werden die Genossen in Frankfurt a. M. eintreten müssen.

Der Landtagsabg. Karl Sänger, Hospitant der Freisinnigen Volkspartei, ist in Frankfurt a. M. an einem Schlaganfall gestorben. Pfarrer Karl Sänger war geboren zu Schneidemühl, studierte in Leipzig und Berlin Philologie und Theologie. 1884 wurde er dann als Prediger von der deutsch-katholischen freireligiosen Gemeinde nach Frankfurt a. M. berufen. Sänger war zweiter Vorsitzender der Deutschen Volkspartei in Frankfurt. Er hat vor kurzem die Halbmonatsschrift „Das freie Wort“ begründet.

„Dunnenbrief“-Prozess. In der Strafsache gegen den verantwortlichen Redakteur der Volksstimme, Dr. Max Duars, wurde Mittwoch Vormittag das Urtheil verkündet. Der Angeklagte wurde dem Antrag des Staatsanwalts gemäß zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt. In dem zweiten Theil des zur Anlage stehenden Artikels wurde vom Gerichtshof die Chinaexpedition bezeichnende Aeußerungen gefunden. Der Schutz des § 193 wurde dem Angeklagten versagt. Rebel wurde von der Anklage der Beizugsperrung freigesprochen. Der Strafantrag gegen die „Volksstimme“ war vom Kriegsminister wegen der Beschränkung eines „Deutsche Westen“ uberschiedenen sogenannten Dunnenbriefes gestellt worden.

Für den Dunnenbrief-Prozess gegen den „Vorwärts“ ist Termin auf den 2. Dezember angesetzt. Angeklagt sind drei Redakteure des „Vorwärts“. Als Zeugen sind geladen Generalmajor v. Keppler, Major Gayer und Oberleutnant v. Stolzenberg, ferner ein Kanonier Deiter, der als Abfender eines der Dunnenbriefe genannt wird.

Die Akten über den Krofig-Prozess sind erst jetzt aus Gumbinnen in Berlin eingetroffen. Die Verhandlungen vor dem Reichs-Militärgericht dürften daher in diesem Jahre nicht mehr zu Stande kommen.

Zum Zolltarif. Der Nordd. Allg. Sta. wird bestätigt, daß auf Veranlassung des Reichskanzlers die Drucklegung des Zolltarifentwurfes neu Begründung nach Möglichkeit beschleunigt wird, damit die betreffenden Materialien den Mitgliedern des Reichstages, wenn angängig, noch vor dessen Zusammentritt zur Verfügung gestellt werden können. Inwiefern dies technisch durchführbar sein wird, läßt sich allerdings noch nicht übersehen.

Bayerens Protest gegen den Hungerzoll. Seeben geht dem „Vorwärts“ aus einem Theile Bayerns (dem Gau Nordbavarn unter Partei-Organisation) das Merkmal der Unterschriftenammlung für unsere Petition gegen den Zolltarif zu. Die Unterschriften stammen aus 14 Wahlkreisen Regensburg, Neumarkt, Neumarkt, Neustadt, Hof, Bayreuth, Herchheim, Kronach, Bamberg, Munberg, Fürth, Schwabach, Schweinfurt und Würzburg. Diese Wahlkreise gaben bei der Hauptwahl im Jahre 1898 zusammen 61,907 Stimmen ab. Die Zahl ihrer Unterschriften für unsere Petition beträgt 188,606, mithin mehr als das Dreifache der für uns abgegebenen Wahlstimmen.

Davon brachte beispielsweise Munberg bei 23,598 Stimmen 87,127 Unterschriften, Fürth bei 10,045 Stimmen 30,912 Unterschriften, Hof bei 6520 Stimmen 21,883 Unterschriften, Schwabach bei 2436 Stimmen 9483 Unterschriften, Neustadt Oberpfalz bei 697 Stimmen 1524 Unterschriften.

Das ist ein Ergebnis, das sowohl der Einnicht der bayerischen Bevölkerung wie auch dem Eifer unserer Parteigenossen das allerbeste Resultat ausstellt. Dem Herrn vom Zentrum, die einen großen Theil dieser Wahlkreise vertreten, dürfte es eine vernunftliche Warnung sein.

Der kiegende Gerichtsstand der Presse. Die Verhandlungen zwischen den verbündeten Regierungen betreffend Vorlegung eines Gesetzesentwurfes zur Vereinfachung des fliegenden Gerichtsstandes der Presse gehen, der „National. Korr.“ zufolge, dem Abschlue entgegen.

Die Eisenfelder Anarchisten hatten dieser Tage in das Lokal des sozialdemokratischen Volkvereins eine Volksversammlung einberufen, in der laut Ankündigung Rudolf Lange aus Berlin einen Vortrag halten wollte über das Thema: Die Hauptströmungen in der internationalen Arbeiterbewegung“. Etwa fünfzig Personen waren anwesend. Nachdem der Referent etwa eine Viertelstunde gesprochen hatte, wurde die Versammlung durch den überwachenden Polizeikommissar aufgelöst, worauf die Anwesenden unter heftigen Drohungen und unter lautem Lärm das Lokal verließen.

Ehrentliche Soldatenmishandlungen. Im Frühjahr dieses Jahres hatte die „Bergische Arbeiterstimme“ über ganz schreckliche Soldatenmishandlungen berichtet, die im Jahre 1898 bezw. 1899 bei der 2. Kompanie des 1. Infanterie-Regiments in Morshagen vorgekommen. Als Thäter waren der ehemalige Sergeant und jetzige Schuhmann Reiners in Aachen und der jetzt in Jauerburg dienende Unteroffizier Kalweit bezeichnet. Die Mishandlungen bestanden unter Anderem darin, daß die Beiden einem Unter-

gebenen mit brennenden Streichhölzern die Bart- haare aus dem Gesicht „rasirten“, ferner einen anderen Soldaten zwangen, einen langen Brieftaubel, den der Sergeant sich aus dem Mund nahm, hinunterzuschlucken. Derselbe Soldat hatte zuvor beim Turnen eine Stunde auf dem Quercbaum zubringen müssen. Die Untersuchung, die alsbald eingeleitet wurde, dauerte über ein halbes Jahr. Die beiden Soldatenkinder wurden vor das Kriegsgericht in Köln gestellt, wo die Beweisaufnahme ihre volle Schuld ergab. Der Vertreter der Anklage beantragte neun bezw. acht Monate Gefängniß. Der Gerichtshof billigte jedoch beiden mildernde Umstände an, weil er ihr Vergehen mehr als einen schlechten Scherz ansah, und verurtheilte Kalweit zu vier Monaten Gefängniß und Degradation, Reiners zu fünf Wochen Mittelarrest.

Produktionseinschrankung. Die vom Verband der fachsischen Feinwebereien beschlossene Produktions-Einschränkung wird, wie die „Allg. Sta.“ meldet, voraussichtlich 25 Prozent Gesamtproduktion betragen.

Im Reichstagswahlkreise Wiesbaden hat der Bund der Landwirthe den Landwirth Georg Haymann-Niederneifen als Kandidat aufgestellt. Begründet wird die Aufstellung eines eigenen Bewerbers durch die Erwägung, daß die wirthschafts-politisch der Landwirthschaft am nächsten stehenden politischen Parteien der Sozialdemokratie und dem Freisinn gegenüber sich auf eine gemeinsame Kandidatur nicht geeinigt haben. So stehen sich dem Kauf Bewerber gegenüber: der von den Konservativen unterstütze Nationalliberale Parting, der in der wichtigen Frage der Zolltarifvorlage für eine Verwirklichung der Interessen der Landwirthschaft eintreten wird; ferner der Sozialdemokrat Duars, der Zentrumsmann Fuchs, der Freisinnige Crüger und der oben genannte Kandidat des Bundes der Landwirthe, Haymann. Ihn fann man recht sein.

Ausland.

Zehn Sozialisten in die städtische Verwaltung in Neapel gewählt. Nach den ziemlich vollständig in den Blättern vorliegende Ergebnissen der Wahlen für die städtische Verwaltung in Neapel sind dort von der von den Senatoren und Deputirten aufgestellten Liste alle 64 Kandidaten und von den zwölf sozialistischen Kandidaten zehn gewählt worden. Die Liste der früheren, durch die Untersuchung blogestellten Verwaltung ist vollständig unterlegen.

ac. Europäische Kulturträger am Kongo. Ein Amerikaner, Edgar Canisius, der sich fünf Jahre in den Kongofreistaaten aufgehalten hat, war dort längere Zeit bei einer konfessionierten Communitat angestellt. Derselbe erzählt einem Vertreter des Reuters-Bureaus folgendes:

„Im letzten Jahre war ich mit dem bekannten Major Potthar auf einer Communitat-Expedition, wobei innerhalb von 6 Wochen 900 Eingeborene getödet und eine Anzahl von Dörfern verbrannt wurden. Bei einer Gelegenheit hatten wir eine junge Frau mit einem kleinen Jungen zu Gefangenen gemacht und nahmen sie mit uns fort. Bei dem Passiren eines Dorfes wurde sie nach dem Namen desselben gefragt. Sie antwortete, daß sie den Namen des Dorfes nicht kenne, was in der That sehr möglich war, denn der betreffende Ort lag weit von ihrem Heimathsdorf entfernt. Es wurde ihr nicht geglaubt, und sie wurde kurzer Hand mit ihrem Knaben an die Seite gestellt und erschossen.“

Am unteren Kongo, so berichtet der Amerikaner weiter, seien die Zustände zwar etwas besser, am oberen Kongo aber, dort, wo die Kompagnien und ihre Angestellten die absolute Herrschaft führen, werden die Eingeborenen aufs furchtbarste terrorisirt und gefoltert. Laufende der Eingeborenen leben wie die wilden Thiere im Dickicht und wagen sich nicht hervor. Sicher ist, daß ihr Loos mit dem Erscheinen der Weien ein viel schlechteres geworden ist, als es ehe-

Zu der Skaplonie steht es den optimistischen Meldungen Kitcheners zum Trost über das königliche England aus. So berichtet aus Widdelburg vom Montag das „Bureau Reuter“ über einen neuen gelungenen Vorentscheid. Am 9. November Abends hat der Vorentscheidant Fouch eine kleine Strecke der Eisenbahnlinie zwischen Alimworth und Yur- abersdorp durch Sprengung zerstört.

Ein Bruder des Kommandanten Lotter, den die Englander vor etwa einem Monat als „Rebell“ erschossen, trotzdem er den Nachweis erbringen konnte, daß er freischaftlicher Bürger war, Dr. Lotter, ist nun ebenfalls von den Engländern gefangen und zum Tode durch Erhängen verurtheilt worden. Inzwischen scheint der in der ganzen Welt gegen den am Kommandanten Lotter begangenen Mord erhobene Protest doch Eindruck auf Kitchener gemacht zu haben, denn das Urtheil gegen Dr. Lotter wurde in sieben Jahre Gefängniß umgewandelt.

Partei-Angelegenheiten.

Gemeinbewahler. In dem Willemerde Loichwitz bei Dresden wurden in der Klasse der Unanfangigen zwei Parteigenossen

gewählt, während bisher nur ein Sozialdemokrat im Gemeinderathe saß.

In Langewiesen (Schwarzburg-Sondershausen) wurde ein Parteigenosse gewählt.

Arbeiterbewegung.

Unternehmer-Terrorismus. Der Verband der Holzindustriellen in trauriger Gemeinschaft mit der Fischer-Zwangsgewerkschaft in Leipzig hat bekanntlich beschlossen, die zur Zeit noch auskundigten Arbeiter der Betriebe W. Schlobach in L-Gohlis und Müller in Leipzig, Alexanderstraße, ein halbes Jahr lang aus den Werkstatzen der beiden Unternehmer-Organisationen auszusperren. In einem Falle hat man, wie die „Leipziger Volkszeit.“ mittheilt, einen bereits angenommenen Arbeiter wieder entlassen unter ausdrücklicher Berufung auf den oben angeführten Beschluß. Einem anderen Arbeitssuchenden ist mitgetheilt worden, man könne ihn nicht einstellen, weil der Unternehmer sonst 1000 Mk. Conventionalstrafe zahlen müsse.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 14. November.

Zur Milderung der herrschenden Arbeitsnoth hat gestern, nach einer Mittheilung der „Breslauer Zeitung“, die hiesige städtische Betriebsdeputation vorgeschlagen, mehrere größere Arbeiten, die erst später geplant waren, jetzt gleich ausführen zu lassen. Zunächst soll mit der Legung der Wasserrohrleitung in der Martischen Straße und auf der Viehweide vorgegangen werden. Weiter soll zwecks Herstellung der neuen Grundwasser-Verforgung der Stadt Breslau, soweit es die wintertliche Witterung gestattet, die Bohrung von mehreren hundert Brunnen ausgeführt werden. Und schließlich schlagt die Betriebsdeputation vor, 1,300,000 Mk. zur Erweiterung des alten Elektrizitätswerkes auf der Groschengasse, wie zur Herstellung von Fernleitungen vom neuen Elektrizitätswerk baldigt zu verwenden.

Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß diese Vorschläge der Betriebsdeputation im Einverständniß mit dem Magistrat formulirt wurden und daher auch die formelle Zustimmung desselben finden werden.

So können wir also mit Genugthuung konstatiren, daß die Anregung, die von Seiten des Gewerkschaftsartikels ausging, nicht ohne Erfolg geblieben ist. Allerdings bedurfte es erst dieser Triebfeder und der Ankündigung der sozialdemokratischen Anfrage an den Magistrat, welche Schritte er zur Linderung der Arbeitsnoth zu thun gedente, um die Maschinenrie in Bewegung zu bringen. Wir trauen jetzt dem guten Willen des Magistrats zu, daß er erforderlichen Falles auch weitere Mittel zur Verfügung stellen wird, um die Noth von Tausenden Breslauer Bürger abzumenden. Dabei wollen wir aber keineswegs vergessen, daß es die bösen Sozialdemokraten wieder einmal sein mußten, die erst das schwerfällige Maderwerk zu seinem Gange veranlaßten. Das werden wir auch dem Magistrat sagen müssen, wenn er sich gelegentlich wieder phariseisch über seine sozialpolitischen Neigungen verbreiten sollte. Dann wird ihm immer wieder mit Recht vorgehalten: Eure Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit waren erst die Feilsche unserer Bemühungen.

Die neuen Zölle und das Braugewerbe.

Auch die Brauer wehren sich jetzt entschieden gegen die in Aussicht stehenden Zollerhöhungen. Wir brachten schon in der gestrigen Nummer unseres Blattes den Wortlaut einer Protestresolution, welche eine von etwa 200 Angehörigen des Braugewerbes beauftragte im Gewerkschaftshause tagende Versammlung am letzten Dienstag einstimmig beschloß. Wir tragen heute Einiges aus den bemerkenswerthen Ausführungen des Referenten in jener Versammlung, Arbeiterssekretars Neukirch, nach, da das nicht nur die Interessen der Brauer, sondern die aller Konsumenten von Bier angeht. Genosse Neukirch führte etwa folgendes aus:

Für die große arbeitende Masse des deutschen Volkes ist eine traurige Zeit gekommen, niedrige Löhne und große Arbeitslosigkeit haben viel Leid geschaffen. Trotzdem aber die Steuern schwer genug lasten grade auf den wichtigsten Lebens-

Zus aller Welt.

Das Stacharter Grabenungluck. Die Bergbauarbeiten in der Ludwigsgrube bei Stachart sind bis jetzt resultatlos geblieben, sodass eine Rettung der Eingekerkerten fast unmöglich erscheint. In der letzten Nacht wurden drei der verschuterten Bergleute todt und eineslebig verthumt in Lage gefundet.

Von seinem Gange zur Unglucksstatze giebt der Berichterstatter des „L. A.“ folgende Schilderung:

Auf dem Wege zur Grube floe ich nur sehr vereinzelt auf Menschen: ich sehe eine weinende Frau, die auf Knien vor ihrem Mann, den sie lebend aller Voraussetzt nach nicht wiedersehen soll, wartet; ein junger Mann, einer der Geretteten, sitzt mit verbundenem Kopfe stumm, an einer Stelle stehen einige Bergleute, den Blick auf die neue Unglucksstatze gerichtet, plaudernd bei einander. Ich höre am Eingang zur Grube. Sie ist geipert. Eine Gruppe von Arbeitern harret auf Nachrichten aus dem Innern. Es sind dies nicht viele, fünfzehn Leute oder zwanzig, etwa ebensowiel also, wie drinnen unter Tage als verthumt für immer stille Leute zurückgelassen sind. Drauen im Berg herrscht Todesstille. Nur vereinzelt Beamt werden sichtbar; sie sind ausgestellt, das Nahe Liebermann zu verhalten. Auch in Bewalungs-Gruben herrscht ernstes Schweigen; mit geburhten Mienen sitzen die Beamten, Oberstzuger, Striger und Inspektoren bei einander. Was man einen von ihnen für das Geschehene veranwortlich machen? Wie sie verthumen, ist das Unglück eingetreten, ohne daß irgend jemand die Schuld an ihm hat. Der Bergwerksdirektor Bergmann Neumann ist nicht anwesend, er ist nach einer durchwachten Nacht mit dem zuständigen Aufsichtsbewerter Oberbergamts Neumann aus Halberstadt zu kurzer Zeit nach Sachart gefahren. Die Rettungsarbeiten sind abgebrochen worden; die Striger haben ihre Rettungsbohrer überall in das zusammengebrochene Gestein tief hineingestochen; allerorten herrscht Todesstille. Niemand wurde mehr ein Lebenszeichen wahrnehmbar, so nimmt man an, daß die Leichsge, die bis jetzt noch nicht gefunden worden sind, schon seit der unheilvollen Stunde des gefuhrigen Schichtwechsels gestorben sind. Es wird erwartet die Kaufmann einer Kommunion abgewartet, welche das halbesche Oberbergamt entsendet hat. Die Kommunion wird entlassen, ob weiter gefahrt werden soll oder nicht, ein weiteres Fortbringen würde sehr gefuhrlich sein, es kunnte und doch noch immer in den Tiefen und ein Nachharf kann jeden Augenblick erfolgen. Wodurch das Unglück entstanden ist, liegt noch nicht fest, entweder hat eine Erdruckung des Berges stattgefunden, durch die sich das Gefüge des Berges gelockert hat, oder die oberen abgebauten Schichten haben mit den zwischen ihnen ruhenden Schichten zu stark auf den unteren gedrückt. Die Ursache ist noch nicht festgestellt, ist, wenn man sich an das Berg-

Im unteren Gange, 650 Meter unter Tage, bewegten sich Hunderte von Bergleuten der Aufstatze zu. Da plötzlich und ohne vorheriges Anzeichen brach auf einer Strecke von 600 Meter Länge die zwei Meter starke Gangbede hernieder. Wer die grahede Strecke passirte, wurde begraben. Die Rettungsarbeiten wurden sofort energisch in Angriff genommen und bis 12 Uhr Nachts fortgesetzt. So wurden im Ganzen 38 mehr oder weniger schwer verletzte Personen zu Tage gefundet, wenn hatten sie Durchgängen erlitten, auch zwei Tode wurden begeben. Von den einwurlichen Geretteten sind mehrere noch in der Nacht gestorben.

Unter dem Verdacht schwerer Sittlichkeitsverbrechen wurde in Berlin in seiner Wohnung der frühere Groschlachtermeister und jetzige Rentier H. Behrend verhaftet. Er wird beschuldigt, an minderjährigen Mädchen ungünstige Handlungen vorgenommen zu haben. Behrend ist nach seiner Vernehmung vor der Kriminalpolizei nach dem Untersuchungsgefangni in Moabit gebracht worden.

Das habische Spiel des „Schlangenziehens“, mit dem der Baron, Lasar Strauß und die Bradsky sich und die Wesenslichkeit vergnügen, ist noch lange nicht zu Ende. Jetzt hat wieder einmal Wolgogen geistert, und seinen beiden Hutlingen bei einer Straße von zweihundert Mark pro Abend unterlagen lassen, während der Dauer der beiden ihnen und dem Baron betheiligten Verträge (d. h. bei Strauß bis 1906!) auf einer anderen Straße als dem Wolgogen'schen aufzutreten. Zugleich ist Herrn Lasar Strauß bei einer Summe von funfshundert Mark für jeden Uebertretungsfall verboten, seine für das „Punkte Theater“ geeigneten Kompositionen auf einem anderen Theater aufzuführen zu lassen.

Wegen Achtungsverletzung in der Kanonier Bergmann vom 3. Garderegiment-Regiment zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Die Verhandlung erfolgte unter Ausschluß der Offizierschaft. Außer wegen Achtungsverletzung war der Kanonier auch wegen Ungehorsams vor versammelter Kommandant, wegen unthunlichen Angewissens auf einen Wochtposten und wegen Bedrohung Vorgesetzter angeklagt. Wegen dieser Straftthaten erfolgte jedoch keine Verurtheilung, da drei wesentliche Schwerepunkte uberstimmend erklärten, daß der Kanonier im Augenblick der That geistig nicht zur Verantwortung gezogen sei, zumehr, als er von seinen Kameraden als ein hochst eigentlicher Mensch geschätzt wird. Bergmann ist bereits sehr oft disziplinarisch verurtheilt. Am 11. September war er plötzlich beim Ergreifen des Unteroffizier den Säbel vor die Brust, rannte über den Kaiserhof, schlug auf den am Bortal stehenden Wachposten, welcher ihn anhalten wollte, mit beiden Händen los und sprang dann in die Straße. Als er mit großer Wut aus dem Hofe gezogen war, lies er sich an Verleumdungen gegen Vorgesetzte händeln.

zwischen den Offizieren unter der Thüre des Hauses stattgefunden haben, in welchem Leutnant Blaskowits seine bereits aufgegebene Junggesellen-Wohnung inne hatte. Dort wollten ihn die Kameraden abliefern, nicht wissend, daß er bereits seine Wohnung, in der er als verheirathet zu leben beabsichtigte, bezogen hatte. Leutnant Blaskowits wehrte sich dagegen. (Siehe Neueste Nachrichten.)

Der Advokat Ritter von Ofenheim ist wegen Herausforderung des Bürgermeisters Lueger und des Bürgermeister-Stellvertreters Neumayer zum Zweikampf zu einmonatlichem einfachen Kerker verurtheilt worden. Ritter v. Ofenheim meldete die Wichtigkeitsbeschwerde an.

Von einer Kage erstickt. Die Schmiedemeister Hoffmann'scher Eheleute in Sachtleben (Thür.) fanden Montag früh ihr 16 Wochen altes Kind todt in seinem Bettchen auf. Eine Kage, die sich in die Kammer eingeschlichen, soll sich auf das Gesicht des kleinen Wesens gelegt und es erstickt haben.

Das vergiftete Hackfleisch. Ein Fabrikant aus Homburg besuchte seinen Agenten in Frankfurt a. M. und lies ein Packchen liegen. Später offnete der Agent dasselbe und entdeckte, daß der Inhalt aus zwei Brotschnitten mit Hackfleisch bestand. Da ein Aufsehen kaum zweckmäßig gewesen wäre, verzeiheten der Agent und seine Frau den größten Theil der Speise. Als bald stellten sich heftige Magenbeschwerden ein. Heute früh erfolgte des Mädchens Tode durch eine Postkarte des Fabrikanten, der anzeigte, daß das Hackfleisch Kattengift enthielt. Das vergiftete Ehepaar liegt im Krankenhaus darnieder.

Eine Zigeunerin erschlagen. In Lemberg wurde ein vor acht Jahren verthumt Morde entdeckt. Im Jahre 1893 fand man auf dem Geleise zwischen Przemysl und Sachbusch die Leiche einer Zigeunerin in verthumteltem Zustande. Man nahm damals Selbstmord oder Bewusstlosigkeit an. Nun erst stellte die Gendarmerie fest, daß es sich um einen Mord handelte. Die Zigeunerin wurde von drei Bauern in grausamer Weise ermordet und die Leiche, um das Verbrechen zu maskiren, auf das Bahngleise gelegt. Die drei Mörder wurden verhaftet.

Mordattentat eines Wahnsinnigen im Gefängniß. Der Angeklagte in einem zwei Mal durchgeführten Mordprozess, Kornelius Tschaisowski in Lemberg der wegen über aus grausamer Ermordung seiner Geliebten zum Tode verurtheilt worden und in einem auf Anordnung des Obersten Gerichtshofes angelegten zweiten Verfahren als geistesgestört erkannt worden war, hat Dienstag Nacht ein Mordattentat auf einen Machstling, den Landwirth Kuchna, verthumt. In einem Wuthanfall hieb er mit einem Holzschiff so lange auf ihn ein, bis ihm die Schädeldecke zertrümmert war. Der Angegriffene wurde sterbend ins Invalidenthospial gebracht. Es herrscht große Aufregung darüber, daß man einen geisteskranken Mörder nicht als Geisteskranken behandelt, sondern noch einen Mordattentat auf einen Machstling dem gefuhrlichen Zusammensperren mit dem Wahnsinnigen bewährt.

schließen der großen Masse, will die neue Zollvorlage diese noch erheblich vermehren. Das trifft alle Angehörigen der arbeitenden Klasse schwer, besonders schwer aber werden die im Berg- und Gewerbe Beschäftigten betroffen. Sollen doch die zur Verwertung erforderlichen Rohmaterialien durch den neuen Zolltarif ganz bedeutend verteuert werden. Die Zollhebung pro Doppelcentner betragen für: Gerste von 2 Mt. auf 3 Mt., Gerstenmehl von 3.60 auf 6.25 Mt., Malz auf 14 Mt., Hopfen von 3.60 auf 9 Mt., Hopfen von 14 auf 40 Mt., Hopfenmehl von 14 Mt. auf 60 Mt. Diese gewaltigen Zollsteigerungen werden einen ganz erheblichen Einfluss auf die Produktionskosten des Bieres, damit auf seinen Preis und auf die Absatzfähigkeit ausüben und dadurch die Existenz der Brauereiarbeiter und viele Brauereien in Frage stellen. Nach strenger sachmännischer Ermittlung wird durch die Zollsteigerungen der Produktionspreis um 1 1/2 Pf. pro Liter, um 50 Mt. pro Hektoliter steigen. Das werden die kleinen und viele mittleren Brauereien nicht tragen können und sie werden zu Grunde gehen. Das die deutsche Landwirtschaft unseren Bedarf an Getreide decken könnte, daran ist gar nicht zu denken. In den letzten Jahren z. B. haben wir für 473 Millionen Mark Getreide vom Ausland eingeführt und nur für 12 Millionen Mt. nach dem Auslande ausgeführt. Auch in qualitativer Hinsicht kann der Bedarf nicht gedeckt werden, die Brauereien sind auf die bessere ausländische Gerste angewiesen. Genau so geht es mit dem Malz. In den letzten Jahren wurden meist aus Oesterreich-Ungarn, für 95 Millionen Mt. Malz eingeführt, für 12 Millionen Mt. dagegen nur ausgeführt. Beim Hopfen ist es umgekehrt, wir führen drei Mal so viel aus wie ein. Der erhöhte Hopfenzoll wird das Ausland zu Gegenmaßregeln zwingen und unsere Hopfenindustriellen schwer schädigen. Besonders gefährlich aber wird der neue Zolltarif für die Bierausfuhr Deutschlands. Die Ausfuhr deutscher Bier ist bisher fortwährend im Steigen, das deutsche Bier geht bis nach Australien und China. In den letzten Jahren steigerte sich der Wert der deutschen Bierausfuhr um etwa 80 Millionen Mt. Das ist ein bedeutender Erhöhung der Produktionskosten in Folge der Zollsteigerungen vorüber sein und unser gefährlichster Konkurrent auf diesem Gebiete, Oesterreich, wird unsicher verdrängen. Die Vertehrung des Bieres und die damit Hand in Hand gehende Verringerung des Bierkonsums im Inlande und der Ausfuhr nach dem Auslande aber werden, ja müssen naturgemäß eine nach Tausenden zählende Masse Brauereiarbeiter beschäftigungslos machen. Das Gleiche gilt für die im Bierverlag und für in Malzereien beschäftigten Arbeiter. Die Wirkung wird um so schlimmer sein, als der neue Zolltarif alle Lebensmittel z. vertheuert, das Volk also gezwungen ist, weit mehr zu sparen, was zunächst beim Biertrinken geschehen wird. Das wird wieder den so gefährlichen Schnapskonsum aufschwellen lassen und damit eine schwere Gefahr für die körperliche, wie moralische Gesundheit des Volkes heraufbeschwören. Das das Brotloswerden von vielen Brauereiarbeitern auf die Löhne nicht nur der im Brangewerbe beschäftigten, sondern aller Arbeiter drückt, ist selbstverständlich. So führt der neue Zolltarif nach jeder Richtung eine Verelendung der Arbeiterklasse herbei. Das aber zwingt uns zu energischer Gegehr gegen derartige unerbittliche Angriffe auf die wichtigsten Interessen des arbeitenden Volkes. Stehe daher jeder Arbeiter im kommenden Kampfe seinen Mann, schließe vor Allem Jeder sich seiner Berufsorganisation an. (Verbaffter Beifall.)

Die Freisinnige Volkspartei wird sich, wie Chefredakteur Dr. Dohle kürzlich im Fortschrittsverein mittheilte, mit einem eigenen Kandidaten an der Erstausswahl zum Reichstage in Breslau-West beteiligen.

Zum Besten der Arbeitslosen findet am Sonntag ein Matinee-Konzert im „Gewerkschaftshause“ statt. Der Veranstalter, der Arbeiterfängerbund, erhebt nur ein geringes Eintrittsgeld in Höhe von 10 Pf. pro Person. Es wird darauf gerechnet, daß sich recht viele Genossen finden, die zu dem guten Zwecke ihr Scherflein beitragen, wobei bemerkt sein mag, daß der Wohlthätigkeit keine Schranken gesetzt werden.

Aufruf! Der deutsche Metallarbeiter-Verband, Verwaltung „Breslau“, beschloß in seiner letzten Quartals-Versammlung einen Kursus zur Ausbildung von Mitgliedern, welche bei Verletzungen, Unfällen und dergleichen die erste Hilfe leisten können, abzuhalten. Die Unterrichtsstunden finden alle Wochen einmal im „Gewerkschaftshause“ statt. Den Unterricht erteilt Herr Dr. Schlesinger unentgeltlich. Diejenigen Mitglieder, auch solche anderer Gewerkschaften, welche bereit sind, daran Theil zu nehmen, werden ersucht, schriftlich oder mündlich ihre Adresse so bald wie möglich an mich gelangen zu lassen, damit nächste Woche die ersten Unterrichtsstunden stattfinden können. Mag Korditzke, Neue Oberstraße 13a.

Zu Gesellenauschussmitgliedern der ersten Breslauer Zimmer-Zunftung wurden der Vorsitzende des Verbandes der Zimmerer, Gule, und zwei andere organisierte Kollegen gewählt.

Der Verband der Bildhauer (Zahlstelle Breslau) feiert am Sonnabend im „Gewerkschaftshause“ sein Stiftungsfest. Dazu sind alle Freunde bestens eingeladen. Der Eintrittspreis ist gering. Er beträgt 60 Pf. für Herren, 30 Pf. für einzelne Damen.

Sein 8. Stiftungsfest feiert am Sonntag Nachmittag der Gefangenverein „Bruderband“ durch eine Soiree im „Gewerkschaftshause“. Das Eintrittsgeld beträgt 30 Pf. und sind Programms bei den Mitgliedern wie im „Gewerkschaftshause“ vorher zu haben.

Die zweite Zentrumsversammlung im „Vincenzhause“ war zwar nicht so gut wie ihre Vorgängerin, immerhin aber noch sehr zahlreich besucht, auch von Frauen. Herr Justizrat Dr. Forstch kam zunächst auf die bevorstehende Reichstags-erfassungswahl in Breslau-West zu sprechen. Die Zentrumsleute werden im engen Kreise zunächst berathen, was geschehen soll, das Zentrum habe in Breslau-West so gut wie gar keine Aussichten auf Sieg, vorläufig wolle man auch keinen Kandidaten aufstellen, sondern abwarten, ob die antisozialdemokratischen Kreise einen Kandidaten aufstellen werden, für den wir stimmen können. Dann zog Herr Forstch auf's Neue wider den evangelischen Bund und Herrn Pastor Hoffmann vom Leber und fand damit den ungetheilten Beifall seiner Zuhörer.

Herr Stoller, der Bekker der „Vordermühle“, ist gestorben. In seiner Mühle ist im Februar jene ganz ungläubliche Panthierei mit Schmieröl vorgekommen, die wir f. B. besprochen, von der aber die bürgerliche Presse Bresla's keinerlei Notiz nahm. Dafür bringt sie ihm jetzt ehrende Nachrufe. Der Wertheimer Sippe, der ohne Wissen des Volkes jene Vermengung von Schmieröl und Mehl verurteilte, widmet seinem Chef sogar eine besondere Todesanzeige.

Wegen Majestätsbeleidigung war Anfang April in Liegnitz ein junger Arbeiter zu einem Jahre Gefängnis und wegen Körperverletzung, begangen gegen einen anderen Arbeiter, der die Majestätsbeleidigung weiter getragen hatte, an einer Woche Gefängnis verurtheilt worden. In einer Besprechung dieses Urtheils wandte sich die „Berliner Zeitung“ gegen die neue Theorie,

daß in der Urtheilsbegründung die Jugend des Angeklagten als erschwerend angeführt werde. Durch diese Bemerkung fühlte sich der Vorliegende der Liegnitzer Strafkammer beleidigt und stellte Strafantrag gegen die „Berliner Ztg.“. In der Verhandlung am Mittwoch wurde das Liegnitzer Urtheil verlesen. Es kam darin allerdings der Satz vor, daß es behauerlich sei, daß der Angeklagte trotz seiner Jugend noch solcher Gefinnung beherrscht werde, wie er sie an den Tag gelegt habe. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Reklamer Hugo Werth eine Geldstrafe von 100 Mark. Der Gerichtshof erkannte entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts. Die an und für sich berechtigte Kritik sei überschritten und der Vorliegende lächerlich gemacht worden. Es sei dem Angeklagten zu Gute zu halten, daß er geglaubt habe, es handle sich um eine offenbar verkehrte Rechtsprechung. Aus diesem Grunde sei die Strafe so ausgefallen.

Schwurgericht. Die Arbeiter Johann Müller und Fritz Böbel wurden vom Schwurgericht unter Zubilligung mildernder Umstände zu je vier Jahren Gefängnis verurtheilt, weil sie einer Frauensperson Gewalt angethan hatten. Wegen desselben Verbrechens hatte sich der Klempnergeselle Wilhelm Kuske zu verantworten. Auch bei ihm wurden mildernde Umstände für vorliegend angenommen, und da es in diesem Falle beim Verurtheilten war, wurde seine Strafe auf ein Jahr und sechs Monate Gefängnis und zweijährigen Ehrverlust bemessen. Beide Verhandlungen fanden unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Ein schlesischer Pfarrer wegen Sittlichkeitsverbrechen zu Zuchthaus verurtheilt. Ein Prozeß, dessen Ausgang das größte Aufsehen erregt, beschäftigte die Strafkammer des Landgerichts Ratibor. Unter der Anklage des Verbrechens gegen die §§ 174, 1 und 176, 3 des R.-Str.-G.-B. (dieselben ahnden mit Zuchthaus eine unzüchtige That, begangen als Lehrer, Geistlicher u. an Kindern unter 14 Jahren) stand der 53jährige katholische Pfarrer, fürstbischöflicher Konfessorialrath Emil Bitta aus Köberwitz, Kreis Ratibor. Die Vorgänge dieses Prozesses liegen bis in das Jahr 1897 zurück. Sie haben, nach der „West. Morgenztg.“, ihren Ursprung in den höchst unangenehmen Verhältnissen in der Gemeinde Köberwitz, welche zwischen dem Pfarrer Bitta und dem Hauptlehrer Sylvestor herrschten. (Wären ohne diese Zerwürfnisse die Vorgänge verschwiegen geblieben? Red. d. „Vollzw.“) Die fortwährenden Heidenereien hatten zur Folge, daß die Regierung die Veretzung des Hauptlehrers Sylvestor im Interesse des Dienstes nach Zaborze anordnete. Gegen diese Maßregel erhob Hauptlehrer Sylvestor, der über 35 Jahre in Köberwitz amtierte, Widerspruch und beantragte die Einleitung einer strafrechtlichen und disziplinarischen Untersuchung gegen seine Person. Diefem Antrage wurde auch stattgegeben. Im Laufe der Untersuchung kamen jedoch Sachen zu Tage, welche den Pfarrer Bitta in einer Weise verdächtigten, die die Staatsanwaltschaft veranlaßte, das Verfahren gegen Sylvestor einzustellen und gegen den Pfarrer Bitta Anklage auf Grund der Eingangs erwähnten Paragraphen des R.-Str.-G.-B. zu erheben. Die vorgesezte geistliche Behörde des Pfarrers hielt es gleichwohl nicht für nöthig, den unter der schweren Anklage des Sittlichkeitsverbrechens stehenden Priester vom Amte zu suspendieren, vielmehr ließ er nach wie vor seine Seelsorgerpflichten aus. Die Anklage legte ihm zur Last, mit der jetzt 16 Jahre alten Häuslertochter Anna Hanslik in den Jahren 1897 bis 1900 fortgesetzt unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben. Daß diese Thaten im Dorfe kein Geheimniß waren, geht namentlich daraus hervor, daß das Mädchen im Dorfe allgemein „Pfarrliebchen“ genannt wurde. Pfarrer Bitta schaute sich nicht, im Schulzimmer bei Gelegenheit des Kommunionunterrichts seine Unzüchtigkeiten zu verüben.

Zu der Hauptverhandlung gegen den Pfarrer Bitta, der wie schon gesagt, bis diesen Dienstag in Amt und Würden geblieben, waren 38 Zeugen, darunter 14 Schulmädchen und 10 Schulknaben, geladen. Den Vorsitz führte der katholische Landgerichtsdirektor Deitert, die Anklagebehörde vertrat Erster Staatsanwalt Müller, zum Verteidiger hatte Pfarrer Bitta den jüdischen Justizrath Zülzer gewählt. Die Verhandlung, welche von Vormittag 10 bis Nachmittags 3 Uhr dauerte, wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. Die Verhandlung ergab die Schuld des Angeklagten. Nach Schluß der Beweisaufnahme beantragte der Staatsanwalt gegen den Angeklagten eine Zuchthausstrafe von 3 Jahren. Nach längerer Beratung verurtheilte der Landgerichtsdirektor in öffentlicher Sitzung folgendes Urtheil: Der Angeklagte ist eines fortgesetzten Verbrechens gegen die §§ 174, 1 und 176, 3 schuldig und wird deshalb unter Aufhebung der Kosten zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Gleichzeitig ist seine sofortige Verhaftung beschlossen worden. Die Begründung des Urtheils war für den Angeklagten vernichtend. „Daß die Handlungen des Angeklagten“, so etwa führte der Vorsitzende aus, „unzüchtige sind, kann gar keinem Zweifel unterliegen. Er hat sich vergangen als Mensch, als Lehrer, als Priester. Der demokratische Einfluss, den solche Handlungen auf die Kirchenbesucher, auf die Schulkinder, auf die Familienmitglieder der Hanslik ausgeübt haben, hat sich denn auch in dem im Dorfe aufgetauchten Gerüchten gezeigt. Die hohe Stellung des Angeklagten konnte den Gerichtshof nicht davon abhalten, dem schwerverbreiten Rechtsgesühlvolle Geltung zu verschaffen. Soweit sind wir im Deutschen Reich gottlob noch nicht, daß so schwere Verbrechen mit Geld gesühnt werden könnten. Die deutschen Richter fällen ihr Urtheil ohne Ansehen der Person, lediglich nach bestem Wissen und Gewissen. Wenn das Urtheil im vorliegenden Falle hart ausfällt, so ist der Gerichtshof namentlich auch durch den Reuigeh der Zugin Wehowski zu seinem Entschlus gekommen. Denn durch deren Zeugniß, das dem Gerichtshof vollständig glaubwürdig erscheint, ist erwiesen, daß Pfarrer Bitta sich bei der Wehowski noch bedeutend mehr erlaubt hat, als bei der Hanslik. Wenn auch dieser Fall hier nicht zur Anklage steht, so war er doch maßgebend für die Beurtheilung des Falles Hanslik. Und wenn der Angeklagte sich hier von der Anklagebank aus erdreißet hat, als Priester gegen die Zugin Wehowski, die, wie erwähnt, auf den Gerichtshof den besten Eindruck gemacht hat, die schwere Anklage des Verbrechens des Meineides zu schleudern, so fällt dies bei ihm als Priester zu seinen Ungunsten erschwerend ins Gewicht. Aus allen diesen Umständen ist der Gerichtshof zu der Ueberzeugung gekommen, daß hier Milde durchaus nicht am Platze sei. Die volle Strenge des Gesetzes mußte ihn treffen und so ist, wie geschehen, auf zwei Jahre Zuchthaus erkannt worden.“ Pfarrer Bitta wurde sofort dem Gefängnisgefängnis zugeführt. — Die Staatsanwaltschaft hat den Aufsehen erregenden Fall sofort der Regierung, dem fürstbischöflichen Amte in Oelmütz, dem Bitta untersteht, und dem Justizminister unterbreitet. Bitta hat die Revision angemeldet. — Charakteristisch ist, daß weder der „Ratiborer Anz.“, noch die katholische „Schlesische Volkszeitung“ von dem Aufsehen erregenden Prozeß etwas weiß.

Aus unserm Gegenwartsstaat. Am 25. v. M. früh ist im Flur des Hauses Neue Taschenstraße 23 von einer weiblichen Person — etwa 30 Jahre alt, große Figur, blondes Haar, bekleidet mit braungelbem Rock und einem schwarzen Umhang — ein Kind männlichen Geschlechts ausgeht worden. Das Kind lag in einem Kopfkissen mit rothfarbener Binde, um das ein helles Umhlagetuch gewickelt war. In der Umhüllung lag ein Zettel mit der Aufschrift: „Paul Garbova, geboren 5. Juni 1901, katholisch.“ Die Personalien der Mutter liegen sich bis jetzt nicht ermitteln, wahrscheinlich handelt es sich um eine Sächse-gängerin, die sich des Kindes auf diese Weise entledigt hatte.

Unfälle. Am 34. Jahre alter Arbeiter erlitt am 11. d. Mt. einen Krampfaderebruch und wurde erst nach starkem Blutverlust in einem Hause auf der Berlinerstraße hilflos in einer Blutlache liegend vorgefunden. Der Mann gab nur noch schwache Lebenszeichen und wurde, nachdem ihm Sanitätsmannschaften der Feuerwehr die erste Hilfe geleistet hatten, in das Allerheiligenspital gebracht. Dort ist er indes bald nach der Entlieferung in Folge Verblutung gestorben.

Unfälle. Am 11. d. Mt., Vormittags, stieg auf der Kaiser-Wühlstraße eine 72 Jahre alte Wittwe von einem Straßenbahnwagen ab, während 72 Jahre alt. Dieser noch in der Nacht beand-

Die alte Frau stürzte und brach den rechten Oberschenkel. In ein Drofahle wurde sie in das Wenzel-Haule'sche Krankenhaus geschafft. — Am 12. d. Mt. wurde auf der Friedrich-Carlstraße ein Malchinski von heftigen lang andauernden Krämpfen befallen. Er wurde deshalb im Allerheiligenspital untergebracht. — Ein Arbeiter gerieth auf der Alte Sandstraße zwischen einem Marktwagen und eine Drofahle, wobei er stürzte und sich aufschienend an den Beinen verletzte.

Selbstmord. Am 12. d. Mt., Abends, hat sich ein 26 Jahre alter Arbeiter im Hause Gneisenstraße 17 erhängt. Vermittelt wird seit dem 8. d. Mt. der 31 Jahre alte Arbeiter Mar Vogt, Schiefwerderstraße 23. Er ist mit dunklen Jaquetanzug, Halbstiefeln und Schilbmütze bekleidet.

Verurteilt angetroffen wurde am 12. d. Mt., Nachmittags, auf der Graupenstraße ein 2 1/2 Jahre alter Knabe und von der Kutscherfrau Kilian, Neudorfstraße 23, in vorläufige Pflege genommen. Das Kind trägt ein rothes Kleid, blaue Schürze und Lederhüfte.

Zusammenstoß. Als am 2. d. Mt. der Kinderleichtwagen von einer Peerdigung zurückfuhr, kollidierte er an den Kirchhöfen in Gräbchen mit dem Motorwagen Nr. 110, daß der Kutscher des Leichenwagens vom Bod geschleudert und anscheinend am Bein verletzt wurde. Auch wurde der Leichenwagen stark beschädigt. Die im Wagen sitzende Mutter des beerdigten Kindes erlitt bei dem Anprall mehrere Prellen und Hautverletzungen im Gesicht.

Ein herrenloser Jagdhund. In der Nacht vom Sonnabend zu Sonntag zwischen 11 und 12 Uhr versuchte ein großer weiß und roth gefleckter Jagdhund bei der Lieberstraße, an der Uferstraße-Dblau-Ufer, durch Ertränken seinem Leben ein Ende zu machen. Er lief die Treppe hinab und sprang sofort in den Strom. Ein hinzugekommener Schiffbauer holte das schon halb erstarzte Thier aus dem flüßigen Element. Der rechtmäßige Besitzer des Thieres mag sich im Polizei-Präsidium Zimmer 48 melden.

Feuer. Mittwoch Nacht nach 3 Uhr wurde die Feuerwehre nach Rosenstraße Nr. 15 gerufen, wo in einer im ersten Stock des Seitengebäudes gelegenen Hornbrecherei mehrere Säcke und Kisten mit Hörnern und Stücken brannten und auch die Dichtung Feuer gefangen hatte. Der Brand wurde von der Feuerwehr gelöscht.

Uhren-Diebstähle. Drei verschiedene Uhren-Diebstähle, die in ganz gleicher Weise an betrunkenen Personen ausgeführt wurden, sind in den letzten Tagen gemeldet worden. Als am 10. d. M. ein Arbeiter bei der Rosenhalebrücke in betrunkenem Zustande gestürzt war, half ihm ein Unbekannter wieder auf die Beine, er entwendete ihm aber gleichzeitig eine silberne Remontoiruhr (Nr. 27882). — Einem Invaliden, der sich in betrunkenem Zustande auf der Ottostraße niedergesetzt hatte, wurde eine silberne Remontoiruhr mit silberner Kette und eine Schlüsseluhr mit Paartette und goldenem Schieber gestohlen. In der Uhr ist der Name Milbner eingekragt. Der Dieb hatte den Mann eine Strecke begleitet und sich dann entfernt. Hierauf hatte sich noch ein zweiter Mann zu ihm gestellt, der ihm aus dem Portemonnaie 18 Mt. stahl. — Einem Heizer wurde auf der Brunnenstraße durch mehrere Personen, die ihn nach Hause geführt hatten, eine silberne Uhr (Nr. 19398, gez. F. P.) gestohlen.

Fahrräder gestohlen. Personen, die von dem wegen Verübung von Fahrraddiebstählen in Haft genommenen Maurer Paul Knote Fahrräder oder Pfandscheine über solche gekauft oder in Verwahrung genommen haben, werden ersucht, sich im Zimmer 58 des Polizeipräsidiums zu melden.

Gestohlen wurde einem Haushälter von einem auf der Höfchenstraße kurze Zeit ohne Aufsicht gelassenen Handwagen ein Paket mit verschiedenen Sorten Rauchtabak.

Festgenommen wurden zwei Arbeiter, die einen Hund gestohlen und denselben bald darauf verkauft hatten.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizei-Gefängnis wurden am 12. d. Mt. 31 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Ersatzreservewech, eine Schildpatzlorquette, zwei seidene Damenhüte und eine Stahlbrille. — Zugelassen ist eine schwarzgelbe gestreifte Angorawolle. — Abhandelt kamen: ein Gebund Adressstreifen, zwei Portemonnaies mit 8 Mt. und 19 Mt., und ein Spazierstock mit silbernem Griff.

st. Eine öffentliche Holzarbeiter-Versammlung tagte am Montag Abend im großen Saale des Gewerkschaftshauses unter der Leitung des Kollegen Dedner. Zum ersten Punkt der Tagesordnung „Geschichte und soziale Bedeutung der Genossenschaften“ referierte Kollege Arthur Bergmann in reichlich einstudierte, mit großem Beifall aufgenommenem Vortrage, in welchem er besonders die Bildung von Genossenschaften verschiedener Art, für die Handwerker behandelte. Dann sprach der Obmann der Lohnkommission, Kollege Beichert, über das Thema „Was geht vor?“ Dedner giebt seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß durch die Festigkeit der Kollegen die Differenzen bei der Firma Sternberg in geringfügiger Weise ihre baldige Erledigung gefunden habe. Leider sei nicht überall in gleicher Weise vorgegangen. Aus den Kreisen der Kollegen wurden Angriffe auf die Lohnkommission gerichtet, weil sie bei Differenzen in anderen Geschäften nicht das gleiche Resultat wie bei Sternberg herbeizuführen gewußt habe. Solche Angriffe sind jedoch unangehörig, denn die Kommission hat stets gethan, was die Kollegen wünschten und was möglich war. Dedner bespricht im Einzelnen die Differenzen bei Großkopf, Troche, Böhl und Sportleder und weist durch Verlesung von Briefen nach, daß die Kommission in immer bemüht war, nach Kräften die Interessen der Kollegen zu vertreten. Diese aber haben in mehreren Fällen durch Uneinigkeit und Gleichgültigkeit einen Erfolg verweigert. Dedner bespricht dann eingehender die jüngst entstandenen Differenzen bei Gebrüder Bauer. Er gibt Ehrenwort und Unterschrift hat die Firma die Abmachung nicht gehalten, nach welcher bei Akkordarbeit das Kostgeld unbedingt garantiert wird. Auf die Beschwerde der Werkstoffkommission hat die Firma keine Antwort gegeben, dagegen hat der Chef dann jedoch erklärt, daß man diese Herren schon kenne und deshalb nur mit den Arbeitern selbst verhandeln wolle, welchen der Lohnabgang gemacht wurde. Ein Mitglied der Kommission, der Kollege Flätschel, der sechs Jahre lang zur Zufriedenheit der Herren gearbeitet hatte, war dann plötzlich nicht mehr im Stande, den Anforderungen zu genügen und wurde entlassen, während Dedner, dem wohl das gleiche Schicksal bevorstand, sich vorher aus dem Staube machte. Besonders unangenehm ist es der Firma Gebrüder Bauer, daß bei dieser Gelegenheit bekannt wurde, daß sie als kaiserlich-königliche Postlieferanten einen Theil ihrer Arbeiten, statt in ihren renommierten Werkstätten herstellen zu lassen, wo sie allerdings theurer geworden wären, diese Arbeiten bei Kleinmeistern hieselbst herstellen läßt. Dedner bespricht dann die herrschende Arbeitslosigkeit im Gewerbe und die Nothwendigkeit, daß seitens der Regierung Maßnahmen zur Abhilfe durchgeführt werden. Vor Allem aber sollen die Arbeiter an ihrer Organisation festhalten, ein treffliches Bollwerk im Kampfe gegen die Ausbeutung.

Im Punkt Verschiedenes macht der Vorsitzende Dedner noch mehrere geschäftliche Mittheilungen, während ein anderer Kollege berichtet über Mißstände in der Werkstatt der Firma Ruweck. Darauf wird die Versammlung um 11 Uhr geschlossen.

sko. Bauarbeiter-Verband. Eine außerordentliche Mitgliederversammlung der Zahlstelle I tagte am Sonntag, den 10. d. Mt. im Gewerkschaftshause. Nach Verlesung des Protokolls wurde das Andenken des Reichstagsabgeordneten Dr. S. Schöckel von den Versammelten in üblicher Weise geehrt. Alsdann hielt der Vorsitzende Kollege Langer einen Vortrag über: „Die jetzige Krise im Baugewerbe und unsere Organisation.“ An der Hand von Beispielen machte er den Anwesenden klar, wie durch die Zollsteigerungen die Kosten des Reichsheers, die durch die Zollsteigerungen auf den Schultern der Arbeiter ruhen. Ferner wurde das Verhalten des Herrn Reichsanwalts Simon in Frankfurt a. M. scharf kritisiert. Die Abrechnung vom dritten Quartal, sowie vom letzten Stiftungsfest, wurde von den Revisoren für richtig anerkannt, leider ist beim Stiftungsfest ein Defizit von 11.15 Mt. zu verzeichnen. Dem Kassier wurde Decharge erteilt. Der vierte Punkt: „Unsere Organisation“ wurde bis zur nächsten Mitgliederversammlung vertagt. Bei der Wahl eines Schriftführers wurde Kollege Robert Anke als solcher gewählt. In der

gember und Januar beitragsfrei sind und die Kollegen bis zu Anfang Dezember ihre Beiträge für das laufende Jahr beglichen...

Reichenbach. In die linke Hand geschossen wurde am Dienstag Abend ein 15-jähriger Fabrikarbeiter, als er sich in der achten Stunde auf der Klintenhausstraße nach dem Bahnhofsweg begab...

Dittersbach, 11. November. Eine strenge Strafe verhängte das Schöffengericht zu Wittewiersdorf über den Maurer Anton Wenzel aus Friedersdorf...

Hegnitz, 13. November. Warum die Dienstmoten oft entlaufen, zeigt eine am Mittwoch hier vorgenommene Verhaftung eines auf der Heinrichstraße wohnhaften Schneidermeisters...

Unter Mitnahme von circa 150 Mark verduftete am Dienstag Vormittag der Kaufbursche einer Geschäftsfirma in der Mittelstraße...

N. Bunzlau, 13. Nov. An einem Abend vergangener Woche gegenmittags legten Landwehren in Tilsenort (eines Scheunenbrandes) erregte sich ein recht unliebsamer Zwischenfall...

Rechenbach C.-S., 13. November. Diebstahl. In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch wurde dem Maurermeister Gabriel Perchenfeld drei fetts Gänse gestohlen...

Spur des Diebes. In vierzehn Tagen findet die Hochzeit einer Tochter des Maurermeisters S. statt, wozu diese Hochzeitsgäste gemeldet werden.

Versammlung. Sonntag findet, wie schon bekannt, die Mitglieder-Versammlung des Wahlvereins mit sehr wichtiger Tagesordnung statt.

Kattowitz. Für das benachbarte Zabrze ist eine eigenartige Maßnahmeverfügung des Kattowitzer Landrats ergangen. Man hat von den Gastwirthen des Ortes, mehr als einem Duzend, zwei Juden herausgenommen und ihnen anbefohlen, um 9 Uhr Abends ihr Geschäft zu schließen...

Neueste Nachrichten.

Das Insterburger Duell.

Gegenüber allen bisherigen Darstellungen ist das „R. Z.“ in der Lage, folgenden authentischen Bericht der Augenzeugen über das Insterburger Duell zu geben.

Am Donnerstag, den 31. Oktober, Nachts, trafen die beiden Artillerie-Leutnants Hildebrand und Rasnussen auf dem Nachhauseweg einen Infanterieoffizier (Blaschowitz), welcher halb sitzend, halb liegend, an einer Ecke hockte und augenscheinlich stark betrunken war...

Wieder ein kleiner Garenkrieg.

„Reuter“ meldet aus Clanwilliam vom 3. dieses Monats: Eine größere Burenabteilung griff am 28. Oktober bei Borendam...

einen von fünfhundert Mann Kolonialtruppen eskortierten Convoi an. Nach hartnäckigem Widerstand erbeuteten die Buren den Wagenzug. Die Verluste der Engländer betragen vier Mann, darunter zwei Offiziere; die Buren sollen die Hälfte verloren haben.

Standesamtliche Nachrichten.

Geburten. II. Schied Julius Galle, ev. (Böhl.) S. Arbeiter August Kallube, kath. T. Schuhmacher Ernst Haj Schloffer Friedrich Kubick, ev. T. Kutscher Franz Walter, S. Kutscher Paul Fischer, kath. S. Schloffer Alfred Schloffer, T. Steinbrücker Fritz Kluge, kath. T. Zimmermann Josef Schneider, kath. T. Schloffer Ernst Wiesner, ev. T. Maler Richard Küster, ev. S. Bureaubeamter Karl Wegmann, S. Schloffer Felix Pantweil, kath. S. Arbeiter G. Müller, ev. S. Maurer Wilhelm Köbner, ev. T. III. Zimmermann Max Hegan, ev. T. Schuhmacher Julius Wuttke, ev. T. Arbeiter Wilhelm Gerstel, ev. T. Schloffer Richard Otto, T. Braunenbauer Hermann Keller, kath. T. Schuhmachermeister Wilhelm Sentschel, ev. T. Arbeiter Ernst Bent, ev. T. Tischler Heinrich Kubick, kath. S. Kutscher August W. Kutscher, kath. T. Hausbälter Robert Schramm, kath. T. Schloffer Richard Schmiedel, ev. T. Anton Wrobel, kath. T. Schloffer Hermann Neumann, ev. S. Schloffer Hermann Schall, ev. S. Drohschloffer Paul Hanke, kath. S. Kutsche Adolf Kosmehl, ev. T. Briefträger Karl Groeger, ev. T. Maler Ernst Drajew, ev. T. Harenmacher Emil Veit, T. Zimmermann Karl Schweg, ev. S. IV. Zimmermann August Dwig, kath. T. Schloffer Wilhelm Kaufmann, ev. T. Maurer Johann Scholz, kath. S. Schmied Robert Bauer, ev. S.

Briefkasten.

Bunzlau. Wir können vorläufig nicht mehr auf die beiden Stadtvorordnetenwahl eingehen, da uns der Raum zu beschränkt ist. Später wieder!

B. S. Siegnitz. Sie sind zur Antwort nicht verpflichtet, aber die Ihnen zugesandten Antwortfreimarken nicht in Ihre Interesse verwenden. Wenn Sie das Voos nicht zurückschicken wollen, so haben Sie es wenigstens auf, damit, wenn der Kollektor persönlich kommt, Sie es ihm zurückgeben können.

M. J. Der Austritt aus der Landeskirche verursacht Gerichtsskosten etwa 3.60 Mk.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 14. November: Maler-Verband. Zimmer Nr. 2. Männer-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3. Freitag, den 15. November: Holzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1. Männer-Gesang-Verein. „Vorwärts“. Zimmer Nr. 3. Turnstunde der „Freien Turner-Gesellschaft“.

Versammlungen und Vereine.

Häslicht. Sozialdemokratischer Wahlverein für Gäßel und Umgegend. Sonntag, den 17. November, Nachmittags 3 Uhr, bei Genossen R. Jahn Einziehung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder. Zahlreiche Beteiligung erwartet. Der Vorstand.

Stadt-Theater. Donnerstag: „Die lustigen Weiber von Windsor.“ Freitag: „Lohengrin“.

Lobe-Theater. Donnerstag: „Die Fledermaus.“ Freitag: „Die Zwillingsschwester.“

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater. Freitag: Gruppe D. 4. Vorstellung. „Was für Was“.

Zeltgarten. Robitität! Robitität! Camillo Borghese Schönheits-Galerie lebender Kolossal-Gemälde und das großartige November-Programm. Im Zinnel: Großes Frei-Concert bis 12 Uhr. Seraragisch-Rational-Kapelle „Saray Imre.“

Gastan's Panoptikum und Nordland-Panorama. Gartstraße 23. Von 11. Nov. an tägl. 5-7 Uhr. Nachmittags-Vorstellung. Hofstraßen-Kunstler-Ringier. Ohne Extra-Entree. Näheres die Plakate.

Circus M. Schumann. Heute, Donnerstag, 14. November, Abends 8 Uhr: Elite-Vorstellung mit einem reichhaltigen Programm. Varietees Auftreten des weltberühmten Löwenbändigers Mr. Jules Seeth mit seinen 25 abessinischen Löwen. Director Max Schumann mit seinen vorzügl. dressierten Schul- und Freiheitspferden. Auftreten aller Künstler und Künstlerinnen in ihren herbeistragenden Kostümen. Freitag, 15. November, Abschied des Mr. Jules Seeth.

Victoria-Theater (Eisenauer Garten). Heute Donnerstag zum vorletzten Male. Kron Luna. Freitag, d. 15. November: Gala-Abschiedsvorstellung. Anfang 7 1/2 Uhr. Abends 8 Uhr. Gastspiel der Original-Tegernseer.

Grosser Massen-Verkauf ca. 10000 Stück gusseiserne Geschirr, Emaille- und Porzellan-Waaren. zu noch nie dagewesenen Preisen zum Verkauf. Außerdem empfehle mein reichhaltiges Lager in Kronleuchter Tisch- und Hänge-Lampen. Alfred Teuber's Nachf. 50 Friedrich-Wilhelmstrasse 50. R. Leitloff, Uhrmacher, Rübaisstr. 41, am Königsplatz.

Riesige Fänge! Billige Preise! Soeben eingetroffen: Ein Doppelwaggon feinsten, frischer Gefischte. Besonders preiswerth: Cablian, hochf. Mittelf. 30 Pf. Kleiner Schellfisch vorzügl. 3. Braten od. Kochen 18 Pf. Bratschollen, 20 Pf. D. D.-F.-G. „Nordsee“ Schmiedebriicke 48, Friedr. Wilhelmstr. 54.

Krankheit od. Verbrechen. Eine gemeinverständliche Darstellung des Geschlechtslebens, des Mordes, der Körperverletzungen, der Unfallserkrankungen, Geisteskrankheiten, des Hypnotismus in ihren Beziehungen zum Gesetz und zur öffentlichen Moral von Dr. G. H. Berndt. Mit zahlreichen Illustrationen in 2 Hefen à 15 Pf. und à 60 Pfennig. Zu beziehen durch unsere Expedition und Colportage. In herrlicher Märchenpracht erstrahlt ein Weihnachtsbaum mit...